

3. Rundbrief von Sarah Andris

Hallo ihr Lieben,

mit jedem neuen Rundbrief, den ich schreibe, wird mir nochmals ganz bewusst deutlich, wie schnell die Zeit doch eigentlich hier vergeht. Jetzt fehlen nur noch drei Monate und schon bin ich wieder zu Hause. Aber an diesen traurigen Teil meines Peru-Jahres will ich jetzt noch nicht denken.....

Bei mir hat sich in der letzten zwei Monaten nochmals einiges getan: Ich habe jetzt doch noch meine Einsatzstelle gewechselt. Zwar spät aber immer noch besser als nie. Seit Mitte März arbeite ich jetzt in der Schule "Fe y Alegria" (übersetzt: Glaube und Freude), hier in Montenegro. Diese Schule hat mich von Anfang an schon immer irgendwie beeindruckt, denn im Verhältnis zu den meisten peruanischen Schulen geht es hier sehr ruhig und geordnet zu. Das liegt vielleicht auch daran das die Schule von Ordensschwwestern geleitet wird (es ist aber keine Ordensschule). Kinder aller Altersstufen kann man hier antreffen. Die Jüngsten kommen hier mit drei Jahren in den Kindergarten (Inicial genannt) und wechseln mit sechs Jahren in die Primaria (in etwa vergleichbar mit der Grundschule). Mit elf kommt man dann in die Secundaria, die man im Normalfall mit 16 Jahren abschließt. Danach beginnen die Schüler, deren Eltern es sich leisten können, meistens mit dem Studium. Was ich ganz toll an dieser Schule finde ist, dass es außer Inicial, Primaria und Secundaria noch vier weitere Klassen mit geistig und körperlich behinderten Kindern gibt (bzw. alle sind geistig behindert, aber nicht unbedingt körperlich). Davon sind drei Klassen Inicial (von 1 bis 3) und eine Klasse ist Primaria. Die Klassen sind danach getrennt, in wie weit die Kinder fähig sind zu lernen. Was allerdings, bis auf wenige Ausnahmen, schon auch vom Alter abhängt. Grob kann man sagen das in Inicial 1 die jüngsten Kinder sind (5-7 Jahre), in Inicial 2 die Mittleren (8-10 Jahre) und in Inicial 3 diejenigen Kinder (11 und 12 Jahre) sind, die dann im nächsten Jahr in die Primaria wechseln können.

Und hier komm ich nun zum Einsatz: Von Montag bis Freitag bin ich jeden Morgen abwechselnd bei den jüngsten und bei den mittleren beschäftigt (und das im wahrsten Sinne des Wortes). Es ist einfach unglaublich anstrengend, denn die Kinder sind es gewohnt, dass sie zu Hause machen können was sie wollen. Da gerade in Inicial 1 die Kinder erst kurze Zeit in der Schule sind verstehen sie noch nicht wirklich was gehorchen bedeutet und machen eigentlich was sie wollen. Das ist eine echte Herausforderung.....!!! In der Inicial 1 Klasse sind es nur fünf Schüler. Davon zwei Zwillinge die Autismus haben, zwei Kinder mit Down-Syndrom (einer davon ist auch taub und kann sich somit eigentlich kaum verständigen, da hier den taubstummen Kindern nur äußerst selten Gebärdensprache beigebracht wird.) und ein Kind das einfach alles verlangsamt lernt (wie z.B. sprechen). In dieser Klasse besteht das Hauptziel darin, dass die Kinder ihre Namen lernen, bzw. lernen auf ihren Namen zu reagieren, wenn sie gerufen werden. Dazu kommen ganz einfache Dinge wie zum Beispiel, wo und was der Kopf ist, die Hände, Füße, Nase,.....eben all das was ein Kinder ohne Behinderung ca. mit 2 oder 3 Jahren lernt. Worauf auch von Anfang an großen Wert gelegt wird ist, dass die Kinder sich selbstständig die Hände waschen, die Zähne putzen und die Toilette benutzen. Aber gerade in dieser Klasse wird da noch sehr viel Hilfe benötigt. In meiner anderen Klasse ist es nicht ganz so anstrengend. Dort sind es zwar acht Kinder, aber da sie schon länger zur Schule gehen gehorchen sie viel besser und haben auch schon gelernt, sich eine gewisse Zeit zu konzentrieren. Es geht alles in allem viel ruhiger zu. Die Kinder sind, bis auf wenige Ausnahmen, schon sehr viel selbstständiger. Vor allem was die Hygiene angeht. (Popos putzen fällt in dieser Klasse gänzlich weg.) Das Hauptziel hier ist, dass z. B. die Kinder Farben wiedererkennen und Lieder lernen. Sie sollen lernen zu unterscheiden, wo oben und unten ist, was klein und was groß bedeutet, im Grunde ganz elementare Dinge.

Meine Arbeit hier macht mir super viel Spaß. Fast immer ist es so, dass die Lehrerinnen die Klassen in zwei Teile teilen und ich mache mit der einen Hälfte, was auch die Lehrerin macht. Hier wird mir echt sehr viel zugetraut und es herrscht eine tolle Vertrauensbasis, auch von Seiten der Eltern. Ich fühle mich endlich nützlich, auch wenn ich nach der Arbeit wirklich immer erschlagen nach Hause komme. Danach weiß ich immer, was ich gemacht habe. Und schon

nach kurzer Zeit erlebt man kleine Erfolgserlebnisse, die einen sehr freuen. Wie zum Beispiel vor vier Wochen. Die beiden autistischen Kinder mögen es gar nicht, wenn man sie anfasst oder auch nur berührt. Doch vor kurzem sind sie gekommen und haben mich umarmt, zwar nur kurz, aber immerhin. Das war ein richtig tolles Gefühl. Es war so, als ob sie für ganz kurze Augenblicke aus ihrer eigenen Welt ausbrechen konnten.

Vor drei Wochen hatten wir Familienbesuche. Das bedeutet das ich mit einer Lehrerin alle Familien der Schüler besucht habe. Das war wirklich wiederum eine unglaubliche Erfahrung, denn in der Schule ist die Armut eigentlich nicht wirklich präsent, denn die Kinder haben alle Uniformen und sind sehr gepflegt. Wenn man dann aber die Kinder in ihrem täglichen Umfeld und ihren Familien besucht, wird man knallhart in die Realität zurückgeholt. Ich habe das ganze Jahr über noch nie so viele traurige Geschichten auf einmal gehört. Die meisten der Kinder sind behindert, weil es Probleme bei der Geburt gab. Entweder war kein Geld für das Krankenhaus da oder die Mütter haben sich geweigert einen Kaiserschnitt machen zu lassen, denn der kostet noch mal extra. Auf Grund dieser Umstände haben viele Mütter ihre Kinder zu Hause unter unmenschlichen Bedingungen zur Welt gebracht. Ich war sehr beeindruckt wie ehrlich und ohne die Realität zu vertuschen, die Mütter ihre Geschichten erzählt haben und nicht selten haben diese Erzählungen in Tränen geendet. Ich bin wirklich dankbar für das Vertrauen, das mir hier die Menschen jeden Tag aufs Neue entgegenbringen.

Ein anderes, ebenfalls sehr schönes Erlebnis, war Ostern. Die Menschen hier haben einfach einen viel lebendigeren Bezug zum Glauben. Die Höhepunkte der Osterzeit waren für mich der Karfreitag und die Osternacht. Am Karfreitag war im Grunde so was wie ein Kreuzweg. Es gab sieben Stationen im ganzen Dorf verteilt und an jeder Station wird ein Stück der Leidensgeschichte vorgelesen. Danach kommt ein kleines Theaterstück und eine Reflektion. Nach jeder Station wird ein anderer Mann ausgesucht, das relativ große Holzkreuz auf seinem Rücken, zum Gesang der Menschen, zur nächsten Station zu tragen. Bei jeder Station stoßen wie aus dem Nichts immer mehr Menschen dazu. Bei der siebten Station treffen sich dann alle Untergemeinden der Pfarrei an einem bestimmten Punkt, um die siebte Station zusammen anzuschauen und anzuhören. Das war vielleicht eine Menschenmenge. Jeder deutsche Pfarrer würde bei so einer Karfreitagsbeteiligung vor Freude in Tränen ausbrechen. Doch das war nicht das einzige Mal, dass ich in regelrechtes Stauen ausgebrochen bin. Die Osternacht war auf vier Uhr morgens angesetzt. "Misa de Gallo" (übersetzt: Hahnenmesse). Als man mir die Uhrzeit genannt hat, habe ich nur gemeint: "da kommt doch kein Mensch". Die Antwort war: "Du wirst dich schon noch wundern". und das habe ich auch getan. Die Kirche war bis auf den letzten Platz ausgefüllt. Es gab sogar so viele Menschen, dass die Menschenmenge bis auf die Straße draußen gereicht hat. In dieser Messe wurde mir eine große Ehre zu teil: Ich durfte ein Stück des "Pregong Pascual" (österlicher Lobgesang) singen, abwechselnd mit zwei anderen Jugendlichen aus der Gemeinde. Ich war extrem nervös, aber zum guten Schluss hat alles hervorragend geklappt. Die Messe an sich war sehr feierlich und wirklich unglaublich lange. Ich glaube endgültig Schluss, nachdem der Pfarrer dann noch vorne am Altar mit verschiedenen Frauen den traditionellen Huayno getanzt hatte, war dann um sieben Uhr morgens.

Es folgte eine sehr schöne Zeit, die ich die letzten zwei Wochen erleben durfte. Meine Mama und ihr zwei Schwestern sind mich hier besuchen gekommen. Für mich war es wichtig, dass mich hier jemand besucht, einfach um zu sehen, wo ich lebe, wie ich lebe und was ich hier so mache. Ich glaube, dass es ganz wichtig ist, dass die Familie daheim einen kleinen Eindruck von dem bekommt, was ich hier so alles erlebe. Die ersten fünf Tage haben wir hier bei mir verbracht und dann sind wir auf unsere Reise in den Süden von Peru aufgebrochen (Arequipa, Puno, Cuzco, MachuPichu). Peru ist wirklich das vielfältigste Land, das ich kenne. Man kommt von der Wüste in den Urwald und vom kältesten Ort der Welt an einen Ort, an dem man sich am liebsten der ganzen Kleider entledigen möchte. Was unterschiedliches Klima und Landschaft angeht kommt wahrscheinlich kein anderes Land an Peru heran. Was ich aber auch kennen gelernt habe, ist die Touristenseite von Peru. Städte überlaufen von Menschen/Touristen. Wollte man nach dem Weg fragen, musste man einen kundigen Peruaner erst mal finden, horrenden Preise und eine erschreckende Erkenntnis: Ich dachte, ich bin jetzt schon neun Monate hier und kenne mich doch irgendwie aus, vielleicht fühle ich mich schon ein kleines bisschen wie eine Peruanerin und dann komme ich aus meinem gewohnten Umfeld raus. Die Leute kennen mich nicht mehr und ich bin halt einfach nur ein Tourist und man versucht mich von

vorne bis hinten abzuzocken. Nichts mehr mit, du bist vielleicht eine von ihnen. Nein du bist eine unter vielen Touristen, eben nur eine Weiße und das wirst du immer bleiben, wenn du nicht gerade da bist, wo du lebst. Auch mit diesem Gedanken muss ich mich erst mal wieder anfreunden, aber so ist es nun mal.....! Trotzdem war es eine super schöne Reise und ich hab mich wirklich gefreut einen Teil meiner Familie hier sehen zu können. Ich bin auch sicher, dass es für die drei eine besondere Erfahrung gewesen ist, die sie so schnell nicht vergessen werden. So, jetzt bin ich auch schon wieder am Ende meines Berichts. Ich hoffe es geht euch allen gut.

Ganz liebe Grüße von mir,

Eure Sarah